Nr. 45 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Der erste Schnee

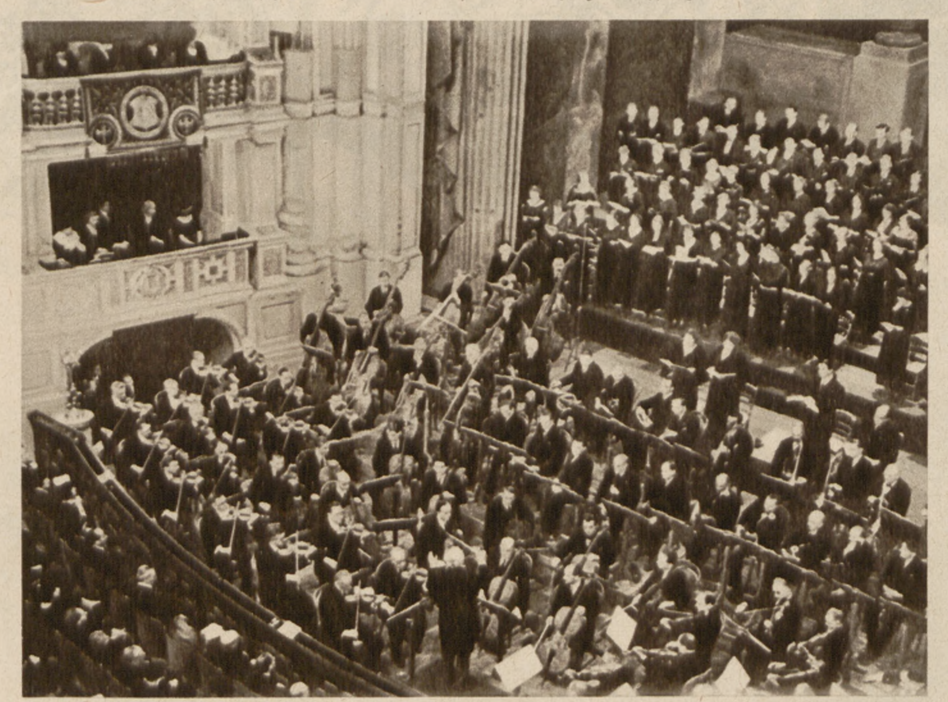
Oberbayern bei Ramsau

Blick in die Welt

Rechts: Die Gedächtnisfeier für die Gefallenen der „Karlsruhe". Marine-HJ, die zu Ehren der Gefallenen der „Karlsruhe" im Ehrenmal in Berlin einen Kranz niederlegte, und die vor dem Ehrenmal angetretene Marine-SA während der Gedenkrede von Oberkonsistorialrat Richter



Polnischer Besuch in der Reichshauptstadt. 600 polnische Staatsangehörige sind zu einem sechstägigen Besuch in der Reichshauptstadt eingetroffen. Die polnischen Reisenden, mit denen auch 100 Gäste aus Thorn auf Einladung des Thorner Heimatbundes nach Berlin gekommen sind, wurden auf dem mit Fahnen Polens und des Reiches geschmückten Bahnhof durch eine SA-Kapelle empfangen. Im Namen des Gaues Groß-Berlin der NSDAP begrüßte der Gaupropagandaleiter Schulze-Wechsungen die polnischen Gäste und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie sich in Berlin wohlfühlen würden. Er schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf Pilsudski und Adolf Hitler. — Die Ankunft der polnischen Gäste in Berlin; links Schulze-Wechsungen bei seiner Ansprache



Toscanini dirigiert beim Gedächtnisrequiem für Bundeskanzler Dr. Dollfuß. Unter großer Beteiligung fand in der Wiener Staatsoper ein Gedächtnisrequiem für den verstorbenen Bundeskanzler Dr. Dollfuß statt, das von den Darbietungen des Wiener Philharmonischen Orchesters umrahmt wurde. Die Stabführung hatte Arturo Toscanini übernommen, obwohl seine Teilnahme durch einen mehrtägigen Konflikt mit dem Leiter des Philharmonischen Orchesters, Clemens Krauß, wiederholt in Frage gestellt war. — Chor und Orchester unter Leitung von Toscanini (vorn in der Mitte von rückwärts) während des Konzertes



Die erste offizielle Funktion des Herrn von Papen in Wien. Anläßlich des Gedächtnisgottesdienstes auf dem Wiener Zentralfriedhof am Allerseelentage erschien der deutsche Gesandte, Herr von Papen, in seiner ersten offiziellen Funktion. — Herr von Papen bei der Begrüßung des französischen Militärattachés

Rechts: Mussolini beim Schwimmsport. Der italienische Ministerpräsident bei seinem täglichen Schwimmbad in der Nähe von Rom. Mussolini ist bekanntlich ein eifriger Anhänger des Schwimmsportes



Saarproblem — Weltproblem. Hier regiert Präsident Knox

Links: Im Mittelpunkt des Weltinteresses steht das Saargebiet und die kommende Abstimmung. — Das Dienstgebäude des Präsidenten der Regierungskommission am Schloßplatz in Saarbrücken. Auf dem Dach die von der Regierungskommission geschaffene blau-weiß-schwarze Fahne

Unten: Der mächtigste Mann im Saargebiet ist der vom Völkerbundrat eingesetzte Präsident der Saarländischen Regierungskommission, Knox. — Die neueste Aufnahme des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes, Knox, in seinem Arbeitszimmer in Saarbrücken

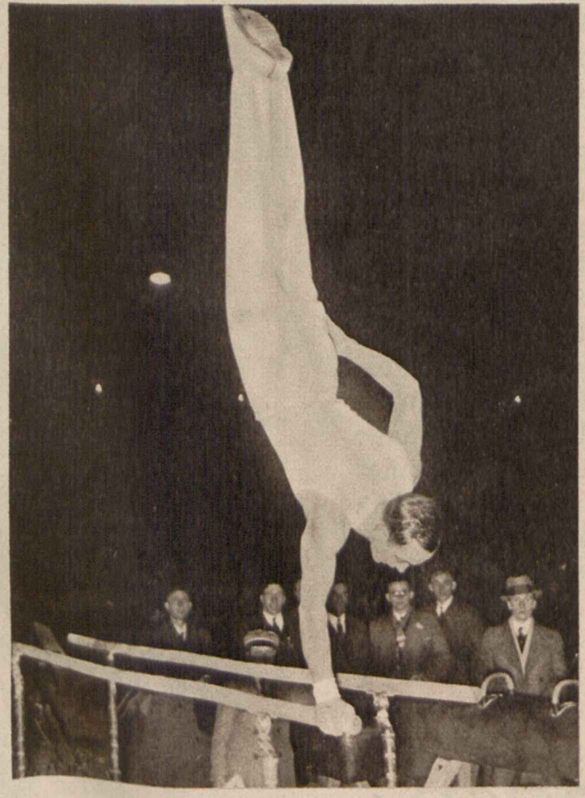




Hans Friedrich Blunck liest vor der Jugend am ersten Abend zur „Woche des deutschen Buches“. In der „Woche des deutschen Buches“ führte die Jugendgruppe in der Reichsamtsleitung der NS-Kulturgemeinde in Verbindung mit dem Gebiet Berlin der Hitlerjugend eine Dichterwoche unter dem Thema „Junge Generation und Dichtung“ durch. Der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Hans Friedrich Blunck, brachte in der Hochschule für Musik Stellen aus seinen Werken zum Vortrag. — Hans Friedrich Blunck liest vor der deutschen Jugend aus seinen Werken



Eröffnungs-Eisfest im Eisstadion Friedrichshain in Berlin. Das Eisstadion Friedrichshain eröffnete die Eislaufsaison mit einem Sportfest, an dem sich die besten Kunst- und Schnelläufer beteiligten. — Eiskünstlerinnen des BSC auf der neueröffneten Bahn



Links: **Kampfspielsieger Schwarzmann wurde Deutscher Meister im Geräteturnen.** — Weltmeister Winter-Frankfurt, der hinter Schwarzmann den zweiten Platz in der Deutschen Meisterschaft belegte, beim einarmigen Handstand am Barren



Rechts: **Geschwaderritt über den Wolken.** Ein Jagdgeschwader der amerikanischen Luftstreitkräfte auf einem Uebungsflug

Große Musiker — nachempfunden!



Wolfgang Liebeneiner als Franz Liszt

Der junge Liszt





Links: Eine Soiree in Paris (nach einem zeitgenössischen Stich von A. Rottmann)

Unten: Soiree bei der Herzogin von Orléans im Film



Franz Schubert



Hans Jaray als Schubert



Carl Maria von Weber



Willi Domgraf-Faßbaender in der Maske C. M. v. Webers

Noch immer war es für Dichter und Schriftsteller von Romanen, Bühnenwerken und Film-Manuskripten von besonderem Reiz, den Vorwurf für ihre Arbeiten in den Begebenheiten der Weltgeschichte schlechthin oder der Kulturgeschichte zu suchen. Fast kaum irgendeine bedeutsame Phase der Vergangenheit vom klassischen Altertum, von der Geburt Christi bis zur Gegenwart ist solcher mehr oder minder glückhaften dichterischen Gestaltung entgangen.

Eine ebenso schwierige wie reizvolle Aufgabe erwächst dann immer den Darstellern, die eine große Persönlichkeit der Historie zu verkörpern haben. Es genügt in solchen Fällen für die Schauspieler nicht, sich genau mit dem Wortlaut ihrer Rolle vertraut gemacht zu haben, vielmehr bedarf es darüber hinaus eines starken Einfühlens in die Eigenart und Psyche der darzustellenden Person durch biographische Studien und Nachforschungen, ehe die reproduktive Leistung auf der Bühne oder vor der Kamera Anspruch auf Lebenswahrheit oder Überzeugungskraft erheben kann. Daß dies in einigen Fällen bereits bis zur Evidenz gelungen ist, dafür ist Otto Gebühr als Fridericus geläufigstes Beispiel. In jüngster Zeit ist mehrfach das Leben großer Tonkünstler zum Gegenstand filmischer Handlungen gemacht worden, und man muß sagen, daß die schauspielerische Gestaltung dieser Komponisten-Persönlichkeiten häufig in einer Plastik und Lebenswahrheit gelungen ist, die selbst dem genauen Kenner musikgeschichtlicher Vorgänge zu Überraschung und höchster Anerkennung zwingt. Die beigegebenen Photos sind in Beziehung gebracht worden zu zeitgenössischen Stichen einiger großer Komponisten und zeigen am deutlichsten, bis zu welchem Grade von Anpassungsfähigkeit und Nachempfindung es manche Darsteller bringen können. — Nicht vergessen sei, in diesem Zusammenhang der Arbeit des Regisseurs und seiner Mitarbeiter zu gedenken, der auch das szenische Bild dem entsprechenden Milieu stilgerecht und historisch einwandfrei anzupassen hat. Jeder Anachronismus in bezug auf Kostüm, Landschaft und Lokalkolorit kann den Erfolg des gesamten Schauwerkes aufs äußerste gefährden. Darum: Hochachtung vor dem historischen Stück, das bezüglich der dramatischen Handlung nicht nur unserem Unterhaltungsbedürfnis entgegenkommt, sondern uns auch Menschen und Episoden der Vergangenheit besser verstehen läßt!



Photos: Cine-Allianz, Metropol und N.D.L.S.

Links: Frédéric Chopin (nach einem Holzschnitt)

Daneben: Wolfgang Liebeneiner als Chopin



George Sand, die geistvolle französische Schriftstellerin und Freundin Chopins

Sybille Schmitz als George Sand

Der Spagatstern, eine ebenso eindrucksvolle wie schwere Übung

Immer wieder bewundert man auf den Varietébühnen Menschen, die anscheinend ohne Knochen auf die Welt gekommen sind. Diese Meister der Verrenkung, die jeder anatomischen Regel zum Hohn ihre Beine um den Hals schlingen oder ihren Kopf spielend leicht zwischen die Beine nehmen, sind jedoch ganz normale Menschen; sie haben Knochen wie wir auch und nur eins, nämlich die alte Weisheit „Übung macht den Meister" hat, wenn je, hier ganz besondere Bedeutung.

Hart und schwer ist die Arbeit und das Studium auf der Schule für Schlangenmenschen, und ein Besuch dieser einzigartigen Schule läßt erkennen, daß hier eine unvergleichlich mühselige Arbeit bewältigt werden muß, will man sein Ziel erreichen.

Die Schule gleicht so ein wenig einer modernen Folterkammer: Schwedische Sprossen, biegsame Stangen, herumhängende Stricke, Ringe, federnde Tische und Hanteln. Mit all diesen Hilfsmitteln werden die Schülerinnen so lange „weich gemacht", bis aus den Knochen und Gelenken sozusagen Kautschuk und Gummi geworden ist . . .

Der Unterricht ist auf dem Höhepunkt angelangt, und ein buntes und zugleich komisches Bild bietet sich dem Beschauer, denn die Menschen, die hier arbeiten, üben und immer wieder üben, in ihren geradezu grotesk und phantastisch wirkenden Bewegungen und Stellungen, scheinen in der Tat Menschen ohne Knochen zu sein. Menschliche Ringelnattern!

Da fliegt eine Schülerin im zehnfachen Flic-Flac, im wirbelnden Radschlag nach hinten durch den Raum; eine andere läuft auf den Händen besser als mancher auf den Füßen; eine junge Dame produziert sich auf einem Tisch, den Kopf zwischen den Füßen; eine andere steht auf einem Bein, das andere senkrecht zur Decke gerichtet; wieder andere hängen in der schwedischen Leiter.

Der Lehrer dieser Schule, der die Varieté-Berühmtheiten von morgen ausbildet, war einst selbst ein großer Könner. Siebenmal hat er sich rund um den Globus über alle Bühnen „geringelt".

Nur die ganz Zähen werden einmal groß, denn der Weg bis zu den Riesenscheinwerfern der großen Varietébühnen der Welt ist ein weiter, ein schwerer Weg.

Unten: Die Übungen gehen nicht nur darauf hinaus, den Körper des einzelnen durchzubilden, sondern zielen auch darauf ab, Gruppen und Ensembles zusammenzustellen. Hier üben drei Schülerinnen an einer Gruppenphase, die später auf der Bühne unsere Bewunderung erregt

Rechts: Den Anfang der Unterrichtsstunde bilden Einzelübungen, die zuerst die Füße, dann die Arme, letzlich den ganzen Körper so biegsam, so elastisch machen, daß mit dem Training einer größeren Schaunummer begonnen werden kann





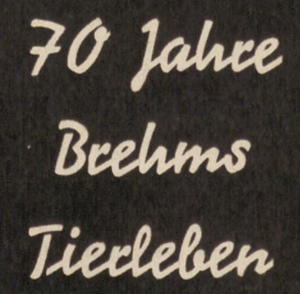




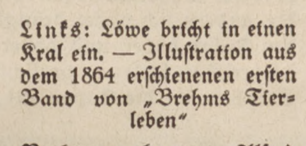
Links: Das Titelblatt des ersten Bandes von „Brehms Tierleben", der im Jahre 1864 im Buchhandel erschien

Vor 70 Jahren erschien erstmalig Brehms große Gesamtausgabe seiner biologischen Werke unter dem Namen „Brehms Tierleben". Am 11. November, just in der Woche des Buches, ist der 50. Todestag des Tiervaters Alfred Brehm.

Nur ganz selten ist es dem Schöpfer eines naturwissenschaftlichen Großwerkes so hervorragend gelungen, belehrend und unterhaltend in gleich starkem Maße zu wirken. Diese Tatsache erklärt den nachhaltigen Erfolg der Brehmschen Bücherreihe bis auf den heutigen Tag. Pietätvolle Bearbeiter haben im Laufe der Jahre das Werk Brehms weitergeführt und wissenschaftlich ergänzt, ohne der Gesamtstruktur Schaden zuzufügen. So lebt Brehms Tierleben fort als das freudenbringende Vermächtnis eines großen Tierkenners und -freundes.

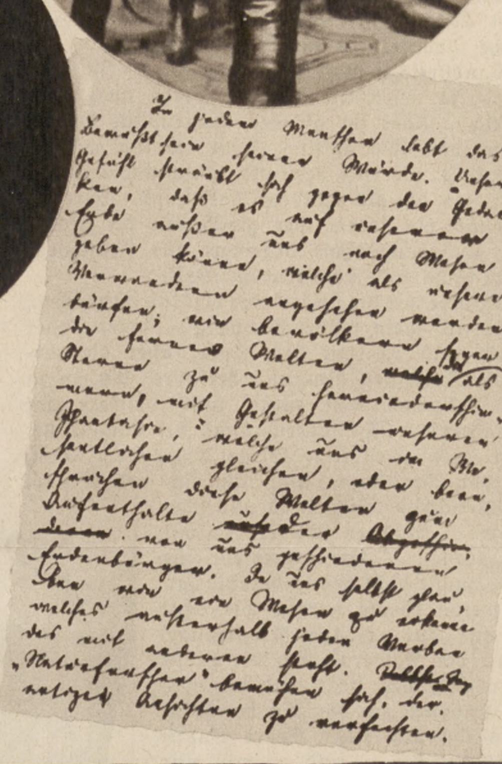


70 Jahre Brehms Tierleben



Links: Löwe bricht in einen Kral ein. — Illustration aus dem 1864 erschienenen ersten Band von „Brehms Tierleben"

Rechts oben: Alfred Brehm, der durch sein Buch „Brehms Tierleben" Weltpopularität erlangt hat



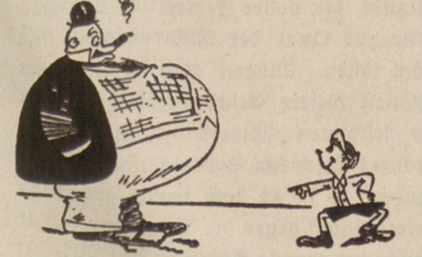
Rechts: Die erste Seite des Urmanuskripts ebenfalls aus dem ersten Band von „Brehms Tierleben", der 1864 erschien

Rätsel und Humor

Wabenrätsel

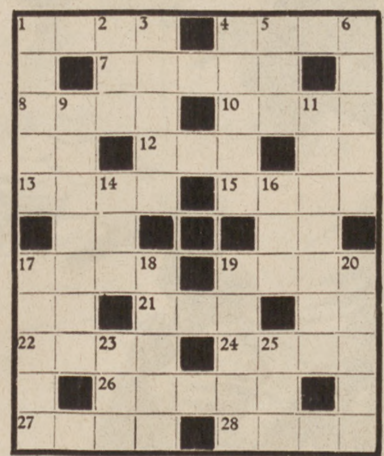


Die Buchstaben in den Waben sind miteinander zu verbinden, und zwar geht durch die Waben labyrinthartig ein Sinnspruch. Wie heißt dieser? 50



„Wenn Sie einen Groschen zahlen, will ich Ihre Schnürsenkel zubinden." 64

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. biblischer Dulder, 4. Nebenfluß der Mosel, 7. moderner Tondichter (†), 8. asiatische Wüste, 10. Teil des Rades, 12. Besitz, 13. Sperlingsvogel, 15. weiblicher Vorname, 17. italienische Münze, 19. Sage, 21. Stadt in Brasilien, 22. Geck, 24. pommerscher Küstenfluß, 26. Fakultätsvorsteher, 27. Blutgefäß, 28. Stadt in Lippe.

Senkrecht: 1. Mutter der Ismael, 2. Bad im Spessart, 3. Farbe, 4. Figur aus dem Fliegenden Holländer, 5. Papagei, 6. Stadt im Freistaat Sachsen, 9. nassauisches Geschlecht, 11. Stadt in Bayern, 14. chemischer Grundstoff, 16. biblische Frauengestalt, 17. Stadt in Posen, 18. Berg im Böhmerwald, 19. Sittenlehre, 20. deutscher Romanschriftsteller, 23. Gedichtart, 25. weiblicher Vorname. 166

Bilderrätsel

114



So'n Bart!

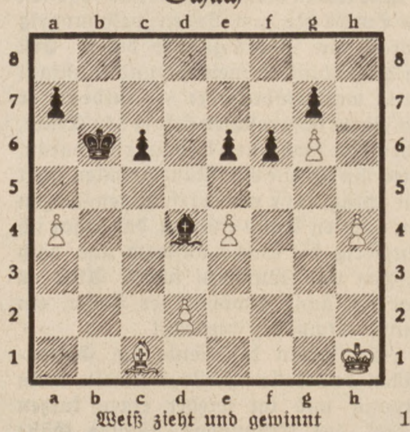
„Lieber Fritz, du glaubst gar nicht, was ich unter Zahnschmerzen zu leiden habe! Weißt du denn gar kein Mittel?"

„Liebe Kusine! Da gibt's nur eins: sich den Bart stehen lassen! Früher litt ich auch immer entsetzlich an den Zähnen, aber seit ich einen Vollbart trage, sind die Zahnschmerzen wie weggeblasen!" 963

Der Nimrod

Kimme geht seit Jahr und Tag auf die Jagd. Kimme hat seit Jahr und Tag nichts geschossen. Ueber Kimme freut sich schon der ganze Ort. Gestern aber schoß Kimme einen krummen Hasen. Nach dem vierten Schuß lag das Tier. Kimme besieht den Feind. Stolz und lange. „Ach was!" sagt er dann und läßt den Hasen liegen, „es glaubt mir ja doch keiner!" 955

Schach



Weiß zieht und gewinnt 157

Auflösungen aus voriger Nummer:

Fächerrätsel: 1. Absatz, 2. Lausitz, 3. Trapez, 4. Hipper, 5. Ecuador, 6. Iberer, 7. Dundee, 8. Eriesee, 9. Lehrte, 10. Aachen, 11. Nashorn, 12. Dublin, 13. Eregli, 14. Chianti, 15. Kartei, 16. Kreide, 17. Ukraine, 18. Dahome, 19. Ortler, 20. Wetzlar, 21. Algier. — Altheide, Landeck, Kudowa, Reinerz.

Silbenkreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Liter, 2. Leber, 3. Melone, 5. Kakadu, 6. Solitüde, 8. Diabolo, 10. Alba, 11. Page, 13. Galata, 15. Genre, 16. Sion, 18. Pupille, 19. Tizian, 20. Kuba, 21. Liga, 22. Solo, 23. Raupe. — Waagerecht: 1. Libelle, 3. Meter, 4. Berka, 6. Solo, 7. Kadi, 9. Lineal, 11. Padua, 12. Bagage, 14. Degen, 16. Silo, 17. Reputation, 20. Kuli, 22. Sorau, 24. Bagatelle, 25. Antilope.

Silbenrätsel: 1. Darwin, 2. Ekstase, 3. Rekord, 4. Karneval, 5. Okuli, 6. Pandschab, 7. Finanz, 8. Minister, 9. Ulrike, 10. Seraph, 11. Sokrates, 12. Dilemma: „Der Kopf muß das Herz bilden."

Ein alter Musikant

Von Hans Friedrich Blunck

Wie ich an meinem Hoftor, dessen Holz sich unter dem vielen Regen des Jahres geworfen hat, ein wenig hobeln will, kommt jemand die Landstraße herauf, schaut mir eine Weile zu und fragt, ob er nicht für ein oder zwei Stunden helfen könne. Und ob ich nicht eine warme Suppe hätte oder — ich muß plötzlich aufschauen, ist mir doch, als hätte ich diesen alten zerrissenen Bummler schon einmal gesehen.

„Gut“, sage ich also, „ich muß die Pforte ausheben, fassen Sie mit an!“

Der Landstreicher versucht es mit zitternden Händen; viel Hilfe habe ich nicht von ihm, auch ist der Schnapsgeruch mir widerlich. Aber daß er lange nichts gegessen hat, glaube ich ihm schon, und weil die Gärtnersfrau grade ihren Mann zum Essen ruft, frage ich sie, ob sie nicht etwas Warmes übrig habe. Es ist eine gutmütige junge Frau, sie bringt bald eine dampfende Erbsensuppe in einem billigen blaugefaßten Teller, einen Zinnlöffel dazu, wie sie ihn für solche Armen stets zur Hand hat.

Der Landstreicher guckt mich fragend an. Ich nicke ihm zu: „Ja, essen Sie nur, ich werde auch ohne Sie fertig.“ Aber im gleichen Augenblick, wo ich den Blick von ihm auffing, habe ich ihn wiedererkannt, fällt mir eine vertrackte Geschichte aus der Zeit ein, wo ich als Student das Land abstreifte, gut Freund mit jedem, der gleich mir die Straße trottete, und jungenhaft begeistert für Heuschober und Gespräche mit wanderndem Volk.

Ich versuche mir die Zeit wieder deutlich zu machen, und während mein müder Suppengast seinen Teller auslöffelt und ich mit dem Hobel über die verquollenen Türleisten hin- und herfahre, bin ich in meinen Gedanken weit zurück und wandere mit einem fahrenden Musikanten längs der Landstraße; er führt eine zweisaitige Geige unter dem Arm, erzählt von Dorftänzen und läßt sich voll Grimm über das nächste Wirtshaus aus, wo man ihm — und er schildert es mit Eindringlichkeit — vor Jahresfrist eine Sonntagsmusik nicht genug bezahlt hat.

Ich werde ebenso zornig wie neugierig auf das geizige Krögerpaar, und weil der Kamerad von der Musik voll von Streichen steckt und ich noch einige Groschen in der Tasche habe, lade ich ihn auf einen Teller Suppe ein. Abgemacht — und er will nur einen Spaß vorführen! Aber er ist ein guter Kerl, der seine Sache allein aussicht, und er macht es mir zur Pflicht, zu aller Unterhaltung zu schweigen.

Wir traten ein, bestellten und löffelten die Suppe bis zum Boden; heißhungrig waren wir. Nichts geschah dabei. Erst im Augenblick, wo mein Freund Musikant fertig war, entdeckte er — entdeckte er mit einem überraschten Schrei den Teller, kehrte ihn nach allen Seiten, rieb daran, blies ihn an wie ein Münzsammler, hielt ihn schräg, fuhr mit kurzsichtigen Augen den unteren Rand entlang, daß sogar ich neugierig die Brille aufsetzte und nach Zeichen und Wundern suchte. Aber es war ein ganz gewöhnlicher Teller, ein wenig altmodisch vielleicht.

„Wo haben die Leute um Gotteswillen den Teller her?“ murmelte mein Freund und tat wieder einen kurzen Schrei des Erstaunens. Einige Gäste horchten auf, der Wirt unterbrach die Lesung der Kreiszeitung so plötzlich, daß ihm der Klemmer auf die Nasenspitze rutschte, und die Wirtin hielt auf, die Tonbank abzuwischen. „Den Teller haben Sie wohl schon lange Zeit, wohl schon sehr lange?“

Es waren damals die Jahre, wo man sich auf gutes altes Handwerk besann und draußen auf dem Lande begriff, daß sich unter allerhand altem Gerümpel, das man bis dahin in Bausch und Bogen an den Trödler verkauft hatte, oft Dinge befanden, die mehr als schöne neue Plüschmöbel wert waren. Eine Art Entdeckungsfieber war im Schwung; wie sollte die geizige Wirtin, die bei der Sonntagsmusik die Groschen sparte, nicht davon wissen?

„Was sagst du?“ fuhr der andere mich an, „Delft, sage ich, ein ganz altes Delfter Stück!“

Ich zog die Stirn kraus, schwieg aber gemäß unserer Verabredung. Dabei merkte ich, dieser Musikant hatte allerlei aufgeschnappt, er wußte von vier oder fünf alten Delfter Siegeln — mir wurde unheimlich vor so viel Wissen.

„Hm, hm,“ antwortete ich bedrückt.

„Aber das ist das prächtigste Stück, das ich jemals gesehen habe,“ er drehte den Teller gegen das Licht, er ließ ihn auf der Kante laufen, er ließ ihn wirbeln und klappern, als gehörte das alles zur Untersuchung.

„Ich weiß nicht, was das Stück wert ist. Woher haben Sie das nur“, fragte er die Wirtsleute wieder. „Gewiß hat euer Großvater es von einem Feldzug mitgebracht. Oder kommt ihr von Holland?“

Und zu mir gewandt: „Drüben ist alles abgegrast, sage ich, aber hier wissen die Leute nicht, was für Schätze sie im Hause haben. Ein Prachtstück! Nicht unter hundert Mark — was sage ich, nicht unter hundertfünfzig Mark zu haben, Herrgott, und die Leute benutzen solche Schätze für Erbsensuppe.“

„Hm, hm“, erwiderte ich pflichtgemäß und beugte mich unsicher zu seinem Teller hinüber. Dabei hörte ich leise: „Geh voran und lauf, was du kannst!“ Und während ich überrascht und zögernd aufstand, wie um die Tür zu finden, sah ich meinen sonderlichen Freund, noch ehe die überraschte Wirtin recht zugreifen konnte, mit dem Teller zum Fenster stapfen, sah, wie er ihn gegen das Sonnenlicht hielt, hörte noch: „Statthalter — Oranien — Schloß in Haag“ — es war, als läse er eine Wassermarke im Licht. Und plötzlich, während die andern sich näher drängten und der Sachverständige den Teller höher und höher gegen die blinkende Sonne da draußen hielt — vorsichtigerweise hatte ich die zwei Groschen für die Suppe auf den Tisch gelegt — geschah es, daß mein Freund auf den Zehen tänzelnd das Gleichgewicht verlor; unter Schreckensrufen, unterm Gekreisch der hinzuspringenden Wirtin glitt ihm der Delfter Teller aus der Hand, fiel flach auf den Fliesenboden und zersprang in hundert Stücke. „Mein Gott, mein Gott“, jammerte mein Freund. Und während Wirt und Wirtin und Gäste im ersten Schreck nach den Scherben langten — schlüpfte der Musikant durch die Tür und rannte mit langen Beinen, die Geige im Arm, die Landstraße hinunter, kaum konnte ich ihm folgen.

„Na“, keuchte er, „die Geizkrägen haben es gekriegt, denen tut ein paar Tage der Teller leid.“

— Der letzte Span ist abgehobelt, ich will die Tür wieder einsetzen. Der Landstreicher vor meinem Haus setzt den Teller hin und will mir helfen, aber das Leben hat ihm arg mitgespielt, er macht nur noch die Gebärden, als höbe er an, ich muß den Gärtner zu Hilfe rufen. Grade will ich fragen, wie es ihm in der Zwischenzeit ergangen ist, will so gütlich leise die alte Geschichte in Erinnerung bringen, da hebt mein Freund, unbeschäftigt wie er ist, plötzlich den Teller hoch, hebt ihn gegen das Licht, dreht ihn nach allen Seiten. „Übrigens“, fragt er heiser, „wo haben Sie den Teller her? Altes Erbe, wahrscheinlich? Hören Sie mal, ich verstehe mich darauf.“

Er begreift nicht, warum ich plötzlich in ein abscheuliches Gelächter ausbreche. Ein roter Schein fliegt über sein blasses, stoppeliges Gesicht. „Warum lachen Sie doch? Dieser Teller hat seinen Wert — Ihr Großvater kam wohl von Holland? Nein?“



Pause jenseits des Vorhanges

Holland – Holländchen

Das flache Land
Mit tausend Flügeln vieler Mühlen
Reicht seine Hand
Idyllischen Gefühlen.

An jedem Grabenrand
Schläft ein zerbrochener Propeller
Im fetten Sand.
Und keiner dreht sich schneller.
Und alle sind dem Muster blauer Küchenteller
Ganz nah verwandt.

Die Häuser werden rot,
Wenn man so rasch vorüberfährt. [sind.
Weil sie so klein – und außerdem aus Backstein
Die Schiffchen sind wie Spielzeug für ein Kind.
Und alles ist von Glück verklärt. –
Ein Königreich voll Butterbrot!

Wilmont Haacke

Aus einem alten Konversationslexikon

Ein altes Lexikon aus dem Jahre 1833 unterrichtet uns über den Begriff Weiberfeindschaft wie folgt:

„Misogyn oder Weiberfeind“ wird derjenige genannt, welcher in allen Frauen und Mädchen ohne Ausnahme, wenn auch nicht menschliche Wesen niederer Art, so doch Geschöpfe zu sehen glaubt, die, voller Fehler und Mängel, nur zur Qual der Männer geschaffen sein sollen. Mögen auch in einzelnen Fällen bittere Erfahrungen zu einem so seltsamen Widerwillen gegen ein ganzes Geschlecht Veranlassung gegeben haben, so ist es doch immer eine Ungerechtigkeit gegen die Natur und verrät stets eine gewisse Schwäche des Urteils.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42